



DER BISCHOF VON BOZEN-BRIXEN
IL VESCOVO DI BOLZANO-BRESSANONE
L VESCOVU DE BULSAN-PERSENON

Hochw. Herrn Dekane
Bernhard Holzer und Gianpaolo Zuliani

Hochw. Herrn
Pfarrer der Stadtpastoral Bozen

An die Priester und Diakone, die in der Stadtpastoral mitwirken

An die Mitglieder des Pfarreienrates der Stadtpastoral Bozen
An die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und der Verwaltungsräte

Bozen, Fest der Darstellung des Herrn, 2. Februar 2026

Liebe Dekane Bernhard und Gianpaolo,
liebe Pfarrer und liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst,
liebe Mitglieder des Pfarreienrates der Stadtpastoral,
liebe Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und der Verwaltungsräte!

Mit Freude und Dankbarkeit, aber auch mit wacher Aufmerksamkeit blicke ich auf meinen Pastoralbesuch in der Stadtpastoral Bozen zurück. Bozen nimmt in unserer Diözese eine besondere Stellung ein: Als Landeshauptstadt und Lebensraum für rund ein Fünftel der Gläubigen unserer Diözese ist sie in vieler Hinsicht ein Spiegel der kirchlichen Realität von heute. Zur Stadtpastoral gehören dabei nicht nur die Pfarreien der Stadt Bozen, sondern auch die beiden Dörfer Jenesien und Afing, die historisch mit der Pfarrei Bozen/Gries verbunden sind und zugleich eine deutlich ländliche Prägung haben. Gerade diese Vielfalt macht den Reichtum, aber auch die Herausforderungen der Stadtpastoral aus.

Mein Pastoralbesuch war geprägt von sehr vielen Begegnungen. Ich durfte zahlreichen Einzelpersonen, Gruppen, Verantwortlichen, pastoralen Initiativen und kirchlichen Bewegungen begegnen, oft auch mehrfach. Viele haben mir zurückgemeldet, dass diese Begegnungen als wertschätzend und ermutigend erlebt wurden. Ich habe gespürt, dass der Pastoralbesuch wahrgenommen wurde und dass das Potenzial dieses Territoriums groß ist. Trotz einer starken Säkularisierung stehen viele Pfarreien in der Stadtpastoral heute – zahlenmäßig und in ihrer Lebendigkeit – solider da als manche Pfarreien im ländlichen Raum. Das ist ein Grund zur Dankbarkeit und zur Hoffnung.

Stadtpastoral als gemeinsamer Raum

Ein zentrales Thema meines Pastoralbesuches war die Stadtpastoral als gemeinsamer Raum der Begegnung, des Austausches und der gegenseitigen Unterstützung der Pfarreien. Dabei ist mir wichtig, zwei Ebenen zu unterscheiden, die miteinander verbunden sind, aber nicht verwechselt werden dürfen.



Die erste Ebene ist die Stadtpastoral als Ort der Kommunikation, der gemeinsamen pastoralen Orientierung und des gemeinsamen Lernens. Mit der Gründung des Pfarreienrates der Stadtpastoral ist hier ein wichtiger Schritt gesetzt worden. Dieser Anfang ist gut und ermutigend, auch wenn er noch zaghaf ist. Entscheidend ist, dass ein gemeinsamer Horizont wächst: das Wissen umeinander, das gegenseitige Kennenlernen, das Bewusstsein, Teil eines größeren Ganzen zu sein – über die unterschiedlichen Realitäten von Stadt und Dorf hinweg.

Der pastorale Kontext, in dem wir handeln, wandelt sich tiefgreifend. Keine Pfarrei – weder in der Stadt noch in Jenesien oder Afing – kann diesen Wandel für sich allein bestehen. Es braucht das Netzwerk der Pfarreien, um gemeinsam tragfähige Antworten zu finden. Ich lade daher alle Pfarreien ein, die Stadtpastoral zu einem konstanten Anliegen zu machen. Konkret bedeutet das, dass die Stadtpastoral regelmäßig Thema in den Sitzungen der Pfarrgemeinderäte ist, dass Informationen bewusst weitergegeben werden und dass die Anliegen der einzelnen Pfarreien aktiv in den Pfarreienrat der Stadtpastoral eingebracht werden.

Der Pfarreienrat der Stadtpastoral soll sich mit einer Regelmäßigkeit treffen, die echtes Kennenlernen ermöglicht. Freundschaft und Vertrauen wachsen nicht von selbst, sondern brauchen Zeit und Begegnung. Ziel ist nicht in erster Linie die Umsetzung einzelner Projekte, sondern ein gemeinsames Unterwegssein. Wo echte Gemeinschaft wächst, entstehen auch gute und hilfreiche gemeinsame Initiativen.

Zu diesem gemeinsamen Weg gehört auch die Vernetzung auf der Ebene der pastoralen Handlungsfelder. Es ist wichtig, dass sich nicht nur die Gremien treffen, sondern auch jene, die in ähnlichen Bereichen tätig sind, etwa in der Caritas und der tätigen Nächstenliebe, in der Katechese, in der Jugendarbeit oder in anderen pastoralen Feldern. Gemeinsam Sorge zu tragen für die Stadt Bozen und für die beiden Dörfer Jenesien und Afing – jede Pfarrei an ihrem Ort, aber im Wissen umeinander und mit dem Blick für das Ganze – das soll die Haltung sein. Dieses sichtbare Miteinander ist ein starkes prophetisches Zeichen für das Evangelium.

Mit dieser ersten Ebene der Stadtpastoral ist eine zweite Ebene verbunden, die strukturelle und territoriale Fragen betrifft. Zum gemeinsamen Vorangehen gehört auch, dass Pfarreien einander konkret unterstützen und dass die rechtlich-territoriale Einteilung der Pfarreien als flexibles Gestaltungselement genutzt wird. Gerade im städtischen Raum mit seinen kurzen Wegen ist es sinnvoll, Kräfte zu bündeln und Strukturen den realen Gegebenheiten anzupassen. Die bereits angedachten und teilweise begonnenen Kooperationen und Zusammenschlüsse zwischen einzelnen Pfarreien sollen in diesem Geist weiterverfolgt und sorgfältig begleitet werden.

Einheit in Vielfalt: Sprachgruppen und Migration

Ein zentrales Thema der Stadtpastoral ist die Zusammenarbeit der Sprachgruppen und der Umgang mit kultureller Vielfalt. Zunächst möchte ich ausdrücklich hervorheben, dass es gelungen ist, mit der Stadtpastoral eine gemeinsame Ebene zu schaffen, die von allen Sprachgruppen getragen wird. Das ist ein wichtiger Schritt und keineswegs selbstverständlich. Er bestärkt uns darin, diesen Weg weiterzugehen und auszubauen.

Gleichzeitig ist mir bewusst, dass in vielen Pfarreien die Sorge vor einem Verlust der eigenen Traditionen groß ist. Diese Sorge gilt es ernst zu nehmen. Vom Evangelium her dürfen wir jedoch nicht vergessen: Gott hat ein einziges Volk aus allen Nationen berufen und ruft uns zur Einheit. Diese Einheit bedeutet keine Gleichmacherei. Im



Gegenteil: Das Eigene, das Besondere jeder Tradition ist ein Reichtum, der nicht aufgegeben werden muss, sondern in die Gemeinschaft eingebracht werden soll.

Gerade in Bozen ist die Realität vieler gemischtsprachiger Familien ein deutliches Zeichen dafür, dass ein ausschließlich getrenntes Denken an Grenzen stößt. Ich rege deswegen an, dass im liturgischen und pastoralen Leben immer wieder Zeichen der Offenheit gesetzt werden. Schon kleine Elemente – etwa in den Fürbitten oder in der Gestaltung von Feiern – können zeigen, dass wir einander wahrnehmen und mitmessen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch die Migrantinnen und Migranten besonders in den Blick nehmen. Sie sind nicht nur eine Aufgabe für die Caritas, so wichtig diese Arbeit auch ist. Viele bringen lebendige Glaubenserfahrungen, Gemeinschaftsinn und Engagement aus ihren Herkunftsländern mit. Sie sind eine Chance für unsere Pfarreien, in der Stadt ebenso wie in den Dörfern. Es lohnt sich, neugierig zu sein, zuzuhören, nachzufragen und Beteiligung zu ermöglichen.

Gemeinsame Verantwortung

Für die heutigen Verhältnisse besteht in der Stadtpastoral kein akuter Priestermangel. Zugleich wissen wir, dass sich diese Situation in absehbarer Zeit radikal verändern wird. Gerade deshalb ist es wichtig, die Zusammenarbeit schon heute von dieser Zukunft her zu gestalten.

Ich habe in vielen Begegnungen wahrgenommen, dass dieser Weg bereits eingeschlagen wird. Die ureigene Aufgabe der Priester besteht heute immer weniger darin, alles selbst zu gestalten oder zu kontrollieren. Sie liegt vielmehr darin, Wegbereiter zu sein: Menschen zu ermutigen, damit sie ihre Charismen entdecken, Verantwortung übernehmen und aufblühen können. Wo Priester Vertrauen schenken, entsteht Leben. Wo sie Gottes Geist zutrauen, durch die Menschen zu wirken, die heute da sind, nimmt Kirche Gestalt an.

Die vielleicht schönste Aufgabe des Pfarrers besteht darin, in den Menschen, die sich engagieren, die Gestalt der Kirche zu erkennen, die Gottes Geist mitten unter uns formen will – und bereit zu sein, eigene Vorstellungen zurückzustellen, um gemeinsam zu hören, wohin dieser Geist uns führt.

Ich erlebe in vielen Pfarreien bereits eine große Offenheit für diesen Weg und danke allen, die sich mit Ernsthaftigkeit, innerer Beweglichkeit und Vertrauen auf diesen Prozess einlassen. Gemeinsam sind wir eingeladen, Kirche als gemeinsames Werk zu gestalten und so dem Evangelium in der Stadt Bozen ein glaubwürdiges Gesicht zu geben.

Caritas und Sozialräume

Ein besonderes Zeichen der Lebendigkeit der Pfarreien in der Stadt Bozen, aber auch in den beiden Bergpfarreien Jenesien und Afing, ist ihr caritatives Engagement. In vielen Begegnungen, nicht zuletzt auch in Gesprächen mit politisch Verantwortlichen und Vertreterinnen und Vertretern sozialer Einrichtungen, wurde deutlich, wie sehr diese Arbeit gesehen und geschätzt wird. Die Pfarreien leisten einen unverzichtbaren Beitrag für das soziale Gefüge der Stadtviertel und Dörfer. Sie halten Gemeinschaft zusammen, knüpfen tragfähige Netze zwischen Menschen und geben dem Leben vor Ort eine Seele.

Gerade dort, wo gesellschaftliche Bindungen brüchiger werden, sind die Pfarreien Orte der Verlässlichkeit. Sie schaffen Räume der Begegnung, der Solidarität und des



Miteinanders, oft still und unspektakulär, aber von großer Wirkung. In diesem Sinn sind sie ein starkes Zeichen der Unentgeltlichkeit: Sie machen erfahrbar, dass es in unserer Gesellschaft Orte gibt, an denen nicht Leistung, Nutzen oder Herkunft zählen, sondern die Würde des Menschen. Damit bezeugen sie etwas vom Wesen Gottes selbst – seine Liebe und seine Gnade, die nicht verdient werden müssen.

Viele Pfarreien, besonders auch im italienischen Sprachraum, entfalten hier eine beeindruckende Kreativität und einen ausgeprägten missionarischen Geist. Zahlreiche Initiativen entstehen aus großem persönlichem Einsatz und aus der Nähe zu den konkreten Nöten der Menschen. Dieser Schwung verdient Anerkennung und Ermutigung. Zugleich ist es wichtig, diese Kräfte noch stärker miteinander zu vernetzen und in den gemeinsamen Weg der Stadtpastoral einzubinden, damit sie sich gegenseitig stärken und ergänzen können.

Ich ermutige die Pfarreien, ihr caritatives Handeln bewusst als prophetisches Zeichen an ihrem Ort zu verstehen. Christliche Nächstenliebe ist nicht nur Hilfeleistung, sondern Zeugnis. Sie verweist über sich hinaus auf die Liebe Gottes, die allen gilt. Missionarisch zu sein heißt in diesem Sinn, den Blick zu weiten: nicht nur auf jene, die bereits Teil der kirchlichen Gemeinschaft sind, sondern auf alle Menschen im Stadtviertel oder im Dorf. Dort, wo Pfarreien offen sind für die Sorgen, Hoffnungen und Fragen aller, dort wird Gottes Liebe konkret erfahrbar.

Missionarinnen und Missionare der Nächstenliebe zu sein – das ist eine zentrale Berufung der Pfarreien heute. In diesem Dienst liegt eine große Kraft für die Zukunft der Kirche in der Stadt Bozen und in den umliegenden Dörfern.

Liturgie als Raum der Vielfalt

Ein wichtiges Feld mit großem Entwicklungspotenzial ist die Liturgie. Sie wurde im Pastoralbesuch als Raum reicher Möglichkeiten sichtbar. Die Kirche entsteht in der Eucharistie, wie viele lehramtliche Texte betonen. Sie ist das Sakrament über allen Sakramenten und bleibt die Mitte und der Höhepunkt des kirchlichen Lebens. Gerade deshalb ist es wichtig, sie nicht zu isolieren, sondern sie einzubetten in den großen Reichtum liturgischer Feierformen, die unserer Kirche geschenkt sind.

Die Eucharistie gewinnt an Tiefe, je mehr auch die anderen Formen des Betens und Feierns neu entdeckt und gepflegt werden. Allzu oft wird die Vielfalt liturgischer Formen nur vom Mangel her gedacht, als etwas, das man irgendwann brauchen wird, wenn weniger Priester zur Verfügung stehen. Das greift zu kurz. Die Vielfalt der Feierformen ist kein Notnagel, sondern Ausdruck des Reichtums der Gnade Gottes und der vielen Charismen, die in unserer Kirche lebendig sind.

Zur liturgischen Tradition der Kirche gehören neben der Eucharistie die Wortgottesfeier, das Stundengebet, die eucharistische Anbetung, der Rosenkranz und andere Formen der Andacht. Hinzu kommen neue und neu entdeckte Formen wie der Evensong, das Taizé-Gebet, das Bibelteilen oder andere meditative und gemeinschaftliche Gebetsformen. Diese Vielfalt erlaubt es, unterschiedliche Zugänge zum Glauben zu eröffnen und verschiedenen Lebenssituationen gerecht zu werden.

Gerade mit jungen Menschen und mit Familien braucht es den Mut, zu experimentieren, Erfahrungen zu sammeln und auch neue Wege zu wagen. Nicht alles wird sofort gelingen, und nicht jede Form wird überall tragen. Doch nur dort, wo etwas ausprobiert wird, kann auch Neues wachsen. Ich ermutige die Pfarreien, diese Vielfalt nicht nur zuzulassen, sondern aktiv zu fördern und unterschiedlichen Feierformen bewusst einen festen Platz im liturgischen Leben und im Liturgieplan einzuräumen.



DER BISCHOF VON BOZEN-BRIXEN
IL VESCOVO DI BOLZANO-BRESSANONE
L VESCOL DE BULSAN-PERSENON

So kann Liturgie zu einem Raum werden, in dem Menschen ihre je eigene Art finden, Gott zu begegnen, und in dem sichtbar wird, wie reich die Kirche an Gaben ist. Eine solche liturgische Vielfalt ist kein Zeichen von Beliebigkeit, sondern ein lebendiges Zeugnis dafür, dass Gottes Geist in vielfältiger Weise wirkt und seine Kirche immer wieder neu belebt.

Ausblick und Ermutigung

Aus dem Pastoralbesuch ergeben sich einige klare Einladungen für den weiteren Weg der Stadtpastoral Bozen:

- die Stadtpastoral als gemeinsames Anliegen zu stärken,
- die Zusammenarbeit der Sprachgruppen und Kulturen bewusst zu fördern,
- Verantwortung zu teilen und Charismen zu entfalten,
- caritatives Handeln als missionarisches Zeugnis zu leben,
- und die Vielfalt liturgischer Formen mutig zu entwickeln.

Für all diese Schritte gilt: Niemand muss diesen Weg allein gehen. Das Bischöfliche Ordinariat steht zur Begleitung und Unterstützung zur Verfügung. Der Pastoralbesuch soll sichtbar bleiben; daher halte ich es für sinnvoll, die zentralen Inhalte dieses Briefes öffentlich zu machen.

Ein aufrichtiges Vergelt's Gott sage ich allen Priestern und Diakonen, den Ordensleuten und den vielen Frauen und Männern, die sich in den einzelnen Pfarreien, in der Stadtpastoral Bozen, in Jenesien und Afing engagieren. Die Freude an Gott ist unsere Kraft.

Mit dieser Überzeugung grüße ich Sie herzlich und erbitte Gottes Segen für den weiteren gemeinsamen Weg. Diesen Weg stelle ich unter den Schutz der Gottesmutter Maria und der Heiligen, die als Patronen und Patroninnen der vielen Kirchen und Kapellen von Bozen, Jenesien und Afing verehrt werden.

Bischof Ivo Muser

